

# »Flucht in die Wirklichkeit«

Das antipsychiatrische »Weglaufhaus« in Berlin kämpft mit finanziellen Problemen. Ein Gespräch mit Christian Küpper



Stigmatisiert und ausgegrenzt: Immer mehr Menschen verzweifeln an gesellschaftlichen Normalität im Kapitalismus (Symbolbild)

Christian Küpper ist Mitarbeiter beim nach langer Vorbereitungsphase 1996 gegründeten Weglaufhaus »Villa Stöckel«, einer antipsychiatrisch orientierten Einrichtung in Berlin, in der wohnungslos und von Wohnungslosigkeit bedrohte Psychiatrie- und Suchtkranke Hilfe in Krisenzeiten erhalten.

<https://www.weglaufhaus.de>

Wurzbacher lebt als freier Autor in Kalsen-lautern.

Der »Verein zum Schutz vor psychiatrischer Gewalt«, der das sogenannte Weglaufhaus im Norden Berlins betreibt, hatte sich im April in einem Spendenaufruf an die Öffentlichkeit gewandt. Darin hieß es, der Weiterbetrieb der Einrichtung sei bei »günstigem Verlauf« nur noch für ein halbes Jahr gesichert. Warum ist es doch anders gekommen?

Neben akuten finanziellen Nöten waren wir damit konfrontiert, dass einerseits in den Wintermonaten überraschend wenige Menschen im Weglaufhaus anfragten, andererseits mehrere Aufenthalte an einer mangelnden Finanzierung durch die zuständigen Sozialämter scheiterten. Unser Spendenaufruf war Teil einer Öffentlichkeitsoffensive. Wir wollten unser Umfeld und die interessierte Fach- und politische Öffentlichkeit wachrütteln. Vor allem wollten wir wieder sichtbar werden für Menschen, die nach einer Alternative zu sozialpsychiatrischen Einrichtungen suchen. Seit Mai sind glücklicherweise wieder fast alle der 13 Plätze des Weglaufhauses durchgehend belegt.

Hat Ihnen auch der Spendenaufruf ein wenig Luft verschafft?

Wir haben uns natürlich sehr über die eingehenden Spenden gefreut. Wir verstehen das auch als Zustimmung zu unserer Arbeitsweise und unseren fachpolitischen Anliegen. Da wir aber den Zwängen einer kapitalistisch organisierten Sozialbüro-

kratie unterliegen, stellen die Spenden nicht mehr als ein Topping dar. Wir stecken wegen unseres Finanzierungsmodells in einem Hamsterrad: Uns fehlt es an einer garantierten Grundfinanzierung, und wir müssen für jede Bewohnerin und jeden Bewohner einen neuen Kostenübernahmeantrag beim zuständigen Sozialamt stellen. Auch deshalb gehen wir Mitarbeitenden nicht selten an unsere Grenzen oder darüber hinaus. Die verschärfen gesellschaftlichen Bedingungen des sich ins Autoritäre wendenden neoliberalen Spätkapitalismus tragen dazu bei.

Was muss passieren, damit das Weglaufhaus auch dauerhaft überlebensfähig bleibt?

Eine andere Finanzierungsgrundlage wäre natürlich super, aber das ist derzeit leider nicht realistisch. Wir hoffen mittelfristig auf eine Erhöhung unserer Tagessätze, aber das Problem der Grundfinanzierung bliebe dann trotzdem bestehen.

Das Weglaufhaus gilt als einzigartig in ganz Deutschland. Hätte das nicht ein wenig mehr Wertschätzung durch die Politik, konkret durch den Berliner Senat, verdient?

Ich glaube schon, dass das Weglaufhaus anerkannter Teil der psychosozialen Versorgungslandschaft ist. Die Senatsverwaltung unterstützt ja unsere Einrichtung auf Basis der bestehenden Leistungsvereinbarung. Allerdings stellt die Einrichtung trotz aller eingegangenen Kompromisse noch immer eine kleine Provokation dar. Die antipsychiatrische Bewegung ist gesellschaftlich marginalisiert und schließt innerhalb der Linken nur eingeschränkt vernetzt.

Wovor laufen die Menschen weg, die bei Ihnen Zuflucht suchen?

Durch unsere Anbindung an die Wohnungslosenhilfe laufen die Menschen gewissermaßen vor zweierlei weg: vor der drohenden oder bereits bestehenden Wohnungslosigkeit sowie vor fremdbestimmten, mißtraut offen gewalttätig organisierten Betreuungsverhältnissen im bestehenden Hilfesystem. Die meisten erhoffen sich partielle Unterstützung gegen gesellschaftliche, insbesondere psychiatrische Zumutungen und wünschen

sich endlich wieder einen selbstbestimmten Zugriff auf ihr Leben.

Es ist Ihnen wichtig, diejenigen, die sich an Sie wenden, nicht als krank, irre oder verrückt anzusehen.

Wir verzichten deshalb auf psychiatrische Sprachregelungen. Und das nicht nur, weil wir diese für inhaltlich falsch und wenig hilfreich halten, sondern weil diese von den Bewohnerinnen und Bewohnern in der Regel als stigmatisierend, entwürdigend, verteidigend erfahren werden.

Ist »Normalität« nur ein gesellschaftliches Konstrukt?

Das ist gewissermaßen schon, wenn auch die Frage eigentlich eine ansführlichere Auseinandersetzung verdient. Aber sagen wir es so: Die gesellschaftliche Normalität ist die Normalität einer rassistischen und patriarchalen Klassegesellschaft. Und an dieser verzweifeln täglich viele. Dieser Verzweiflung mit den tradierten psychiatrischen Maßnahmen zu begegnen – Wegsperrern, Zwangsbehandeln, Medikalisierung – individualisiert nicht nur gesellschaftliche Problemlagen, sondern verschärft nicht selten das schmerzvolle Krisenerleben, das Leiden in und an einer falsch eingerichteten Welt.

Ist in Ihren Augen alles schlecht an der modernen Psychiatrie? Gibt es nicht auch Fälle, in denen den Menschen damit geholfen wird?

Ich kann schlecht leugnen, dass viele Menschen positive Erfahrungen mit und in verschiedenen Institutionen der modernen Psychiatrie machen. Entsprechendes hören wir durchaus auch von Menschen, die sich an uns wenden. Wir müssen uns alle ja zunächst mit dem Hilfesystem arrangieren, welches da ist in Situationen von Not und Verzweiflung. Und natürlich gibt es qualitative Differenzen zwischen der alten Anstaltspsychiatrie und der modernen Psychiatrie. Wir müssen aber auch zur Kenntnis nehmen, dass zentrale Essentials bisher unangestastet geblieben sind und infolge des Transformationsprozesses viele kritische Impulse zwar Eingang in die herrschende Ordnung gefunden haben, aber zum Preis ihrer Entradikalisierung. Der problematische Zusammenhang zwischen den bestehen-

den Verhältnissen und der sozialpsychiatrischen Bearbeitung der von diesen produzierten psychosozialen Verwerfungen besteht weiterhin fort.

Woran können Sie den Erfolg Ihrer Arbeit bemessen? Oder anders: Sind die Aufnahmefähigkeit im Weglaufhaus Ihre Krisen nach einem halben Jahr wieder los?

Die Aufenthalte können zwischen einem Tag und anderthalb Jahren dauern, wobei die Länge nicht unwesentlich durch die Bewilligungspraxis der zuständigen Sozialämter bestimmt wird. Die Krisensituationen, in denen sich die meisten befinden, sind ja als soziale Problemlagen zu dechiffrieren, und damit haben wir auch eine wesentliche Grenze unseres Handelns im Blick, eine Grenze, mit der sich letztlich alle psychologischen, sozialarbeiterischen und sozialpsychiatrischen Einrichtungen konfrontiert sehen. Ich muss mir an die Situation auf dem Berliner Wohnungsmarkt oder das rigide Regime des Jobcenters erinnern, und schon sollte klar sein, dass »Erfolg« eine schwierige Kategorie ist. Viele – nicht alle – Bewohnerinnen und Bewohner wissen den Aufenthalt im Weglaufhaus sehr zu schätzen und bleiben uns über Jahre auf verschiedene Weisen verbunden, zum Beispiel durch Mitarbeit in unseren Vereinsprojekten. Zugleich finden wir uns jedoch mittendrin in dem ganzen gesellschaftlichen Elend.

Warum gibt es bisher keine Nachahmer?

Es gab bundesweit verschiedene Initiativen, weitere Weglaufhäuser aufzubauen, doch die scheiterten einerseits an der gesellschaftlichen Realität, andererseits – soweit ich dies weiß – nicht selten am Fehlen finanzieller Mittel. Das Berliner Weglaufhaus ist das Ergebnis eines jahrelangen Kampfes psychiatrie-betroffener Menschen, die gemeinsam mit Unterstützerinnen und Unterstützern aus verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen und einer Spende von einer Million D-Mark – in den Worten der Schriftstellerin Kerstin Kempler – die »Flucht in die Wirklichkeit« antraten.

Interviewer: Ralf Wurzbacher

NOTIZ

## Merkmal »behindert«, Geschlecht »Frau«? – Beratung von Frauen für Frauen in Heidelberg

Sind Sie eine Frau, die mit Behinderung durchs Leben geht oder will?

Wir vom BfBz e.V. in Heidelberg sind für Sie da und beraten Sie kostenlos zu den unterschiedlichsten Fragestellungen rund um das Thema Behinderung – können mit Handicap, Umgang mit der eigenen Behinderung, Beantragung eines Behindertenausweises, Freizeitgestaltungsmöglichkeiten usw.

Hier bei uns erhalten Sie Hilfe von Beraterinnen, die selbst betroffen sind und die nicht nur aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen mit dem Thema Behinderung Antworten geben können.

Sie finden uns in der Alten Eppelheimer Str. 40/1, 69115 Heidelberg.

Vereinbaren Sie gerne einen Beratungstermin unter 0 62 2360 00 08

oder schreiben Sie uns eine E-Mail mit Ihrem Anliegen an [info@bfbz.de](mailto:info@bfbz.de)

Genaue Informationen erhalten Sie auf unserer Homepage: <http://www.bfbz.de/>

Wir freuen uns auf Sie!

BfBz e.V. Team